

studie, in der alle Ordnung gründet und zugleich geheimnishaft verwandelt, über sich hinausgeführt wird. Daß Pascal Gestalt und Leben als Christus begreift und bekennt, daß er über alles bloße Denken, allen rationalen Form- und Wirkwillen hinweg mit dem lebendigen Gott und seinen Forderungen Ernst macht, das Heilige also in dem großen Denker ist es, was H. Platj in seinen Bannkreis gezogen und bis ans Ende zuletzt in ihm festgehalten hat. Von Pascal her greift H. Platj dann zum letzten Male seine besondere Lebensaufgabe an, als Wissenschaftler französischen und deutschen Geist zueinander in Beziehung zu bringen. Er schreibt die drei Aufsätze über deutsche Pascal-Erlebnisse, die noch nicht gedruckt als Buch vorliegen. K. F. Meyer, Fr. Nietzsche, Max Scheler, ein Dichter, ein Dichter-Philosoph, ein Philosoph, der klassisch Gebändigte, der dämonisch Getriebene, der lebendig Strömende, Unruhevolle sind hier in ihrem inneren Verhältnis zu dem großen französischen und katholischen Geiste, ihrer Beeinflussung durch ihn, ihrem Ringen mit ihm gezeichnet, aus eindringender Erforschung nicht nur der Persönlichkeiten, sondern auch der Geistesströmungen, in denen sie stehen. Nur vorübergehend wandte H. Platj, besonders während des Krieges, sein Augenmerk als Forscher, Deuter, Darsteller noch dem Bayreuther Kreise um R. Wagner zu; meines Wissens ist keine Veröffentlichung von ihm darüber erschienen.

Im Jahre 1945 stellte die Neuordnung der Dinge in der Nord-Rheinprovinz H. Platj auf den Posten des Leiters der Kulturabteilung beim Oberpräsidium; seine Berufung bezeichnete eindeutig und weithin erkennbar Inspiration und Richtung des kulturellen Aufbauwillens, die sich in allem auswirken mußte, was von dieser Stelle ausging. Das Wirken von Hermann Platj lag nicht mehr in Wort oder Schrift, nicht einmal wesentlich in seiner direkten aktiven Einflußnahme, es lag in seiner Person. Nun hat er auch diese hingegeben, um sie zu vollenden. Seine Totenmaske zeigt die streng geprägten Züge von einem Anhauch jenes Friedens gelöst, in den die liturgische Feier ausklingt und der eines Wesens ist mit der Liebe, aus der Hermann Platj lebte und lebt.

Dr. Karl Schümmer

Dr. Max Josef Metzger

Ein Blutzeuge des Friedens

Am 17. April 1944, also in den Entscheidungstagen, als die schlimmste Katastrophe von unserm Volk noch abgewandt werden konnte, ist im Gefängnis zu Brandenburg ein Mann hingerichtet worden, der aus innerstem Gewissen sein Leben einsetzte, um diese Katastrophe abzuwenden, und im Vollsinn des Wortes als Märtyrer des Friedens gestorben ist: Dr. Max Josef Metzger. Eine geborene Kämpfernatur wie wenige, aber ein Kämpfer für den Frieden, den politischen, sozialen und konfessionellen. Und zwar für einen wahren und

echten Frieden. Nicht nur für ein bloßes Sichvertragen der Völker, Stände und Konfessionen, sondern für einen schöpferischen Frieden des gegenseitigen Verstehens, Gebens und Nehmens; in voller Entfaltung der Verschiedenheit der Völkertypen und Geistesrichtungen, aber zu wechselseitiger Befruchtung und Wesenserfüllung, und das mit dem aktiven Einsatz seines Lebens, wie unseres Wissens kein Zweiter in Deutschland es bei so kühler, sachlicher Überlegung gewagt hat.

Er hatte nicht, wie die Männer der Generalität des 20. Juli, ein zeitweiliges Paktieren mit dem Nazismus oder sein wohlwollendes Tolerieren zu büßen, sondern auch jede Art von Nutznießung abgelehnt und in der Zeit, als Deutschland größtenteils vom Ernteraub in fast allen Ländern Europas lebte, freiwillig gehungert. Wo ist der Mann, der Gleiches von sich sagen kann? — Er hatte ihm auch in keiner Weise vorgearbeitet, weder direkt — seit mehr als 25 Jahren war er einer der führenden Pazifisten Europas — noch indirekt durch Pflege des liberalistischen Geistes mit seiner Relativierung von Wahrheit und Recht, deren letzte praktische Konsequenzen Hitler gezogen hat.

Also als einer der ganz Wenigen, die an der Schuld dieser Zeit und unseres Volkes keinen Anteil hatten, ist er in der kühnsten und zugleich lautersten Weise aktiv für den Frieden eingetreten, wo es galt, und dafür in den Tod gegangen. „Hoffend gegen die Hoffnung“, wie der Apostel sagt (Röm. 4, 18), sandte er Anfang 1943 ein persönliches Vertrauensschreiben an Hitler, in dem er ihm (nach dem Entwurf, den er in Kapellen schrieb und mir dann zeigte) offen sagte: „Der Krieg ist nach menschlicher Voraussicht mit Sicherheit verloren. Alles weitere Kämpfen hat keinen Sinn mehr. Es ist nur noch ein Verbrechen am deutschen Volke und an der Welt. Wenn Sie, Herr Kanzler, unser Volk sind, wie Sie immer betont haben, dann müssen Sie jetzt zurücktreten und einer andern Regierung Platj machen, die noch einen anständigen Frieden schließen kann, da unser Heer an den Grenzen des Reiches noch eine ansehnliche Macht darstellt, die nicht so leicht zu überrennen ist. Da die Gegner nicht mit Ihnen verhandeln wollen und werden, bleibt, wie in jedem Rechtsstaat, nur Ihr Rücktritt übrig, um das Volk zu retten, auch wenn Sie selbst dabei Ihr Leben lassen müssen; jetzt noch in anständigem Kampf, später in Schimpf und Schande.“

Wer von den damaligen Großen des Reiches und welcher Antifaschist wagte damals eine solche Sprache? Sofortige Verhaftung war, wie mir schien, sicher und dann wohl auch der Tod. Aber bei der absoluten Offenheit des Schreibens, im Gegensatz zu allen geheimen Machenschaften, an denen Metzger keinen Anteil haben wollte, da konnte, so meinte er, vielleicht doch eine vernünftige Besinnung eintreten, und dann war der erste Schritt zu einem baldigen und tragbaren Frieden gemacht. — Sollte er den Schritt wagen? Wir haben lange darüber gesprochen, und ich riet eindringlich ab: Einmal weil ich weder an die Selbstlosigkeit des „Führers“, noch an seine Einsicht glaubte, — und zum

zweiten weil ich meinte, daß der Freund seine ausgesprochen religiös-kirchliche Mission der „Una Sancta“ nicht mit politischen Aufgaben belasten dürfe, deren Erfolg außerordentlich zweifelhaft war.

Aber er entschied sich doch für die Absendung, „um sein Gewissen zu befriedigen“, und ging noch einen gefährlicheren Schritt weiter. Mit einigen ernstesten Politikern arbeitete er ein Memorandum über die künftige Gestaltung Deutschlands aus, die jede gewünschte Sicherung gegen einen neuen Krieg bot und auch die rechtliche Wiedergutmachung der Kriegsschäden garantierte, aber auch eine Versklavung und Aussaugung des deutschen Volkes ausschloß. Eine Schwedin, Dagmar Imgart, die sich in seinen Berliner Arbeitskreis der „Una Sancta“ eingeschlichen hatte und in Wirklichkeit nur eine Agentin der Gestapo war, sollte das Schreiben an den ihm befreundeten Bischof Eidem von Upsala bringen und von diesem den Bischöfen der alliierten Länder vermittelt werden, damit auch diese bei ihren Regierungen auf einen baldigen und erträglichen Frieden hinwirken sollten. — Auch davor habe ich mit allem Ernst gewarnt, weil mir der Einfluß der Bischöfe auf die alliierten Regierungen bei den Friedensverhandlungen nicht groß genug schien, um einen so gewagten Schritt zu tun; und außerdem konnte ich ein gewisses Mißtrauen gegen die Botin, über die er keinerlei Sicherungen hatte — es stimmt jedenfalls nicht, daß sie die Frau eines Gießener Professors war —, nicht überwinden.

Aber er ließ sich nicht abbringen. „Wozu habe ich die weiten Verbindungen mit dem Auslande, wenn ich sie nicht in der höchsten Notzeit meines Volkes einsetzen soll?“ Ich wandte ein, wir brauchten ihn vor allem später für seine eigentliche Lebensaufgabe, den schöpferischen Frieden der Konfessionen. Aber er meinte, im Augenblick verlange sein Volk den Einsatz seines Lebens. „Wenn ich in diesem Bemühen um den Frieden der Völker den Tod finde, dann wird das sicher auch dem Frieden der Bekenntnisse dienen und die Einheit der Kirche am meisten fördern. Im Einsatz für unser Volk müssen wir unser Christentum beweisen.“

Da griff die Gestapo zu. Am 29. Juni 1943 wurde er verhaftet und zunächst in das Gefängnis in der Prinz-Albrecht-Straße und am 11. September nach Plötzensee gebracht. Am 14. Oktober war die Hauptverhandlung vor dem Volksgerichtshof unter dem Vorsitz des Staatssekretärs Dr. Freisler mit dem Urteil „Todesstrafe und dauernd ehrlos wegen Landesverrats“. Am 22. Oktober wurde er zur Hinrichtung nach Brandenburg gebracht und am 17. April 1944 im Alter von 57 Jahren enthauptet.

Viele werden, in voller Anerkennung des Mutes und der Opfergesinnung, die beiden Schritte für utopisch halten und es bedauern, daß dieser Mann uns nicht für heute, da wir ihn so nötig brauchten, erhalten geblieben ist. — Aber dabei wird das Entscheidende, die Persönlichkeit Metzgers, übersehen. Er war, bei aller praktischen Klugheit und Umsicht im täglichen Leben, der typische Mann des Wagnisses, dem es aus seinem Inner-

sten zum persönlichen Einsatz an der gefährlichsten Stelle drängte. Schon im Jahre 1942 hatte er zu Beginn der Fastenzeit in sein zweites Testament geschrieben, als ob er das Ende ahnte: „Nichts könnte meinem Leben einen sinnvolleren Abschluß geben, als wenn ich für den Frieden Christi im Reiche Christi mein Leben hingeben dürfte“; und nach seiner Verurteilung, als die Ahnung sich erfüllte, sagte er, die Hände auf den Rücken gefesselt, ruhig und fest zu den beiden Schwestern, die ihn im Keller des Gerichtshofes noch kurz sprechen durften: „Ich habe mein Leben Gott angeboten für den Frieden der Welt und für die Einheit der Kirche. Wenn Er es annimmt, freue ich mich; wenn Er mich aber noch weiter leben läßt, dann will ich Ihm ebenso danken und mein Leben für Ihn verzehren. Wie Gott will!“ — Es ist klar, solche Einstellung zum Leben ist nicht mit den Maßstäben bürgerlicher Klugheit zu messen, sondern hat die singuläre Aufgabe, den letzten Ruf der Gnade und Warnung Gottes an die Verantwortlichen zu richten und selber in die letzte Größe des eigenen Seins hineinzuwachsen.

Der Sinn seines Märtyrertodes liegt überhaupt nicht auf der politischen, sondern auf der religiösen Ebene. Den Frieden der Völker hat er nicht herbeiführen und die Katastrophe nicht von seinem Volke abwenden können; aber dem echten Frieden der christlichen Bekenntnisse hat er zweifellos gedient und fördert ihn noch weiter sichtlich und in steigendem Maße. Nicht nur weil die Geister nach der gemeinsamen Bedrohung durch den erklärten Antichrist und in der gemeinsamen Not für eine wahrhaft religiöse Verständigung viel bereiter sind als früher, sondern durch seine persönliche Gestalt, die nach mancher Verkennung und Behinderung durch den Tod ihre Lauterkeit erwiesen und auch bei Andersgläubigen eine desto tiefere Sympathie erweckt hat, aus der ein neuer entscheidender Antrieb zu wirklicher Zusammenarbeit erwachsen kann und muß. Das Blut der Märtyrer war noch immer der Same neuer Christen.

Das kündeten die vielen Briefe an, die gerade von evangelischer Seite jetzt, zum zweiten Jahrestag der Hinrichtung, eingehen. Eine neue anziehende Kraft geht von seinem Namen aus, und allerorten regen sich Kräfte, die Hand anlegen wollen, um die religiöse Spaltung zu überwinden, und nicht nur bei uns, sondern in allen Kulturländern, um so mit einer geeinten Christenheit die Grundlage auch für einen dauernden Frieden der Völker schaffen zu helfen, soviel an uns liegt. So schrieb mir noch dieser Tage katholische und evangelische Freunde aus allen Teilen Deutschlands und darüber hinaus mit auffallender Übereinstimmung: „Vielleicht ist das für den Glauben an Christus gemeinsam vergossene Blut der christlichen Bekenntnisse der letzte Anruf Gottes zur Einigung, nachdem Wort und Schrift es nicht vermocht haben. Wenn auch das nicht hilft, dann rufen wir mit der Verblendung des Judenvolkes die Katastrophe selbst herbei, und das Wort des weinenden Herrn über Jerusalem trafe auch auf unser Geschlecht zu: „Wenn du doch erkennst an diesem

deinem Tage, was dir zum Frieden dient!‘ Ist es auch vor unseren Augen verborgen, weil wir, wie die Nazis, nicht sehen wollen?“

Ja, das ist heute für uns die verpflichtende Frage, und niemand hat sie eindringlicher gestellt als Metzger. Seine Kampfnatur barg in sich eine ganz irenische Seele, die nicht nur, wie der Name sagt, den Frieden will, sondern auch für das Recht des andern und für dessen positive Werte empfänglich und besorgt ist und sich mit ihm der allumfassenden christlichen Wahrheit verpflichtet fühlt, ohne auch nur ein Strichlein seines katholischen Glaubens aufzugeben oder im geringsten an seinem Standpunkt wankend zu werden. Seit mehr als 20 Jahren hat er mit den führenden Köpfen in der evangelischen, anglikanischen und griechisch-orthodoxen Welt Fühlung genommen und ihnen nicht nur sein katholisches Erbgut vermittelt, sondern auch ihre Ausprägung christlicher Wahrheit und Werte in sich aufgenommen. Das ergab von selbst eine Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und wirklicher Zusammenarbeit an den theologischen und praktischen Fragen der Einigung.

Mit Freuden erinnere ich mich eines Vortrages, den ich 1940 auf Metzgers Veranlassung im Hause des Berliner Superintendenten Ungnad vor evangelischen Theologen und Laien über die „Souveränität des persönlichen Gewissens nach dem heiligen Thomas von Aquin“ gehalten habe. Wie Metzger in dem evangelischen Hause die Diskussion führte — sie fiel ihm bald von selber zu —, war geradezu vorbildlich und für alle Teile

gleich befriedigend: eine brüderliche Zusammenkunft, bei der jeder vom andern nur vorbehaltlos und demütig zu lernen suchte.

Gerade das aber führte auch zu der klaren, nüchternen Erkenntnis, wie weit die Konfessionen noch von einer korporativen Einigung entfernt sind; nicht einmal so sehr durch die Differenzen in der Lehre, sondern durch die beiderseitige kirchliche Wirklichkeit und das völlig verschiedene Lebensgefühl, das in jahrhundertelanger Trennung gewachsen ist und nicht einfach abgelegt werden kann. Berge und Hügel von Mißverständnissen müssen da noch abgetragen und tiefe Abgründe von Ressentiments und falschen Affekten zugeschüttet werden, ehe die volle Einheit nach dem Willen Christi möglich ist. Aber das Gebot des Herrn ist verpflichtend, und die Not der Zeit verlangt, daß wir mutig und vertrauensvoll ans Werk gehen. „Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg“, und Gott versagt seine Gnade nie, wenn wir Ihn beharrlich darum bitten und alles tun, was Er in unserer Stunde von uns verlangt.

Und das ist, als erster Schritt zu einer wirklichen Einigung, der schöpferische Friede der Konfessionen, in dem kein Teil seine positiven Werte aufzugeben braucht, sondern sie den anderen zuzubringen und sich für deren Werte selbst zu öffnen hat, um so ganz in die Vollwahrheit der Offenbarung und Gnade Christi d. h. in die *Una Sancta Catholica et Apostolica Ecclesia* (in die Eine Heilige Allumfassende Apostolische Kirche) hineinzuwachsen. Dazu möge uns der Opfertod Metzgers helfen. Das ist sein tiefster Sinn.

Dr. Laros.

Es ist ein großer, den Christen allerdings gemeinsamer Fehler, in der Wirklichkeit das Kreuz zurückzuweisen, das sie als Malwerk verehren. Wenn wir nur das Bild des Kreuzes lieben, sind wir auch nur das Bild eines Christen und haben von ihm nur die äußere Ähnlichkeit.

Charles de Condren (1588—1641).

Werke deutscher Sprache, die in den letzten Jahren im Ausland erschienen sind:

I. SCHÖNE LITERATUR

a) aus dem Französischen

Claudiel, Paul,

Der Kreuzweg. Übertragen von H. Urs v. Balthasar. Verlag J. Stocker, Luzern 1943.

Gedichte. Ausgewählt und übertragen von H. Urs v. Balthasar. Verlag Benno Schwabe, Basel 1942.

Die Stadt. (Übertragung der 2. Fassung von La Ville). Verlag Benno Schwabe, Basel 1944.

Der seidene Schuh, oder Das Schlimmste trifft nicht immer zu. Übertragung und Nachwort von H. Urs v. Balthasar. Verlag J. Stocker, Luzern 1939.

Colette,

Paris durch meine Fenster. Pan-Verlag, Zürich.

Ghëon, Henry,

Der Metzger in der Klemme. Legendenpiel, 1944.

Die Wallfahrt nach Compostella. Legendenpiel, 1944.

Die drei Weisheiten des alten Wang. Legendenpiel, 1944.

St. Mauritius oder der Gehorsam. Legendenpiel, 1944.

Alle im Rex-Verlag, Luzern.

Giraudoux, J.,

Sodom und Gomorrha. Schauspiel. Verlag Oprecht, Zürich-New York 1944.

Nicole, C. A.,

Michel Favre. Pan-Verlag, Zürich.

Rolland, Romain,

Das Romain-Rolland-Buch. Der Mensch und Dichter in eigenen Worten. Artemis-Verlag, Zürich 1946.

Die Verkünderin. Humanitas-Verlag, Zürich.

Via sacra. Humanitas-Verlag, Zürich.

Die Zeit wird kommen. Drama. Verlag E. A. Hoffmann, Zürich 1945.

St. Exuperiy, François de,

Flug über Arras. Verlag Bermann-Fischer, Stockholm.